

Theologisch-praktische Quartalschrift

1914.

67. Jahrgang.

—o I. Heft. o—

Können wir noch Christen sein?

Von Universitätsprofessor Dr. Georg Reinhold in Wien.

Unter diesem Titel veröffentlichte vor einiger Zeit Professor Rudolf Eucken in Jena eine Schrift, in welcher er seine Stellung zunächst zum Christentum im allgemeinen, dann zum katholischen und zum protestantischen Christentum im besonderen darlegt und begründet. Er weist hin auf die verschiedene Haltung derer, die sich heute Christen nennen, gegenüber dem Christentum. Unzähligen Seelen ist das Christentum auch heute noch ein Halt in den Stürmen und ein Trost in den Nöten des Lebens, eine reiche Quelle aufopfernder Liebe und treuer Pflichterfüllung, das hohe Ideal, für das sie bereit sind zu leben und zu sterben. Andererseits zeigt sich aber, auch innerhalb der christlichen Welt, ein leidenschaftlicher Widerspruch gegen das Christentum und zwar nicht mehr bloß wie früher in den höheren Kreisen der Gesellschaft, sondern auch bei den breiten Volksmassen. Die Teilnahme an kirchlichen Akten und Feiern geht unablässig zurück, die Gläubigen kommen immer mehr in die Minderzahl. Besonders in den modernen Großstädten, wenigstens in den deutschen, findet jede Bekämpfung, ja Herabsetzung des Christentums den jubelnden Beifall Tausender. Nicht mehr bloß einzelne Dogmen und Einrichtungen stehen in Frage, sondern das Ganze der christlichen Gedankenwelt. Die Gegner des Christentums sind von der Abwehr immer mehr zum Angriff vorgegangen, sie organisieren sich und stellen dem Christentum Massenprogramme entgegen. Angesichts dieser Sachlage drängt sich nach Eucken die Frage auf: Ründet diese mächtige, äußerlich noch immer anschwellende Gegenbewegung an, daß es mit dem Christentum zu Ende geht und daß seine Zeit abgelaufen ist, oder beweist sie nur, daß das Christentum dringend

einer inneren Erneuerung bedarf, um das, was echt ist an den Forderungen der modernen Zeit, in sich aufnehmen und verwerten zu können?

Die Antwort, welche Eucken auf diese Frage gibt, bejaht den zweiten Teil der Alternative: Wir können nicht bloß, sondern wir müssen Christen sein, jedoch unter der Voraussetzung, daß sich das Christentum eine tiefeingreifende Umwandlung gefallen läßt. Leider ist dieses im Sinne Euckens erneuerte Christentum überhaupt kein Christentum mehr, die vermeintliche Apologie des Christentums wird bei Eucken zu seiner vollständigen Zertrümmerung. Bei dem hohen Ansehen, das Eucken in den wissenschaftlichen Kreisen der Gegenwart genießt, und bei dem Umstande, daß er als Sprecher eines großen Teiles der heutigen Gebildeten gelten darf, ist es von Interesse, sich seine Gedankengänge etwas näher zu besehen.

Zunächst stellt er die Frage: Was ist und was will das Christentum? Das alte apostolische Glaubensbekenntnis gibt auf diese Frage die Antwort: Das Christentum ist die Lehre von der Erschaffung der Welt durch Gott den Vater und von der Erlösung durch Jesus Christus, den eingeborenen Sohn Gottes, und es will die Heiligung der Menschen durch den Heiligen Geist in der von Christus gegründeten kirchlichen Gemeinschaft, damit die Menschen dereinst zum letzten Ziele, zum ewigen Leben, gelangen. Eucken selbst versucht jedoch eine andere Formulierung der Antwort auf die obige Frage und er hebt zunächst drei allgemeine Grundrichtungen des christlichen Lehrgebäudes hervor. Erstens das Christentum macht die Religion zur souveränen Beherrscherin des menschlichen Lebens, indem es der nächsten (diesseitigen) Welt gegenüber eine neue jenseitige Welt eröffnet und dafür das Herz des Menschen verlangt. Dabei wird diese neue Welt das Erste und Allersicherste, der Standort, von dem aus das Diesseits zu beurteilen ist. Zweitens das Christentum ist Geistesreligion, d. h. es betont den Primat des Geistigen gegenüber dem Materiellen. Gott selbst, der Ursprung und Träger der gesamten Wirklichkeit, ist ein reines Geistwesen und auch die Körperwelt, welche die Herrlichkeit Gottes mit tausend Zungen verkündet, hat stets den Zwecken des Geistigen zu dienen. Die reine Geistigkeit wird zur vollen Weltherrschaft erhoben, das Christentum ist die Religion des absoluten Geistes. Drittens das Christentum ist Erlösungsreligion, es erwartet den Gewinn jener neuen jenseitigen

Welt nicht von menschlicher Kraft, sondern von der entgegenkommenden und emporhebenden göttlichen Gnade, die aus dem Verhältnis zu Gott ein neues Leben hervorgehen läßt und einen neuen Menschen schafft. Diese Erlösung ist nicht intellektueller, sondern ethischer Art. Sie geschieht nicht wie bei den indischen Religionen durch intellektuelle Erleuchtung, welche dem Menschen das Trügerische des Sinnen Scheines zeigt und ihn so zur Erkenntnis des wahren unvergänglichen Seins führt, sondern durch sittlichen Kampf des Guten gegen das Böse, wobei die durch menschliche Schuld dem Bösen anheimgefallene Welt durch die rettende Tat göttlicher Liebe wieder vom Bösen befreit und zur Gottesgemeinschaft zurückgeführt wird, in einem großartigen ethischen Drama, in welchem menschliche Freiheit und göttliche Führung zusammenwirken. Nicht bloß die Menschheit im allgemeinen, sondern auch jede einzelne Menschenseele erlebt so ihre eigene Geschichte im sittlichen Kampfe zwischen dem Guten und dem Bösen. Die hier zu Grunde liegenden Beziehungen des Menschen zu Gott geben dem Seelenleben eine persönliche Innerlichkeit und weil Gott gegenüber alle Menschen gleich sind, so ergibt sich daraus auch die gleiche Würde alles Menschenwesens.

Auf diese drei Gedankenkomplexe, so führt Eucken weiter aus, die mehr allgemeiner und prinzipieller Natur sind, baut dann das Christentum seine ihm spezifisch eigenen religiösen Lehren, nämlich zwei Tatsachenkomplexe, von denen der eine in das Gebiet der geschichtlichen Erfahrung, der andere in die Metaphysik gehört: das ist die Verkündigung Jesu vom Kommen des Reiches Gottes und die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus zum Zwecke der Erlösung der Menschheit. Das Einswerden von Gott und Mensch in einer Person und die dadurch bewirkte Erlösung bildet das christliche Zentraldogma, aus dem alle anderen unterscheidenden Dogmen, die Dreieinigkeit, die wunderbare Geburt Jesu, die Auferstehung, Himmelfahrt u. s. w. sich von selbst ergeben und durch welches das Christentum als die Religion der alles überwindenden Liebe erscheint. Diese Erlösungslehre befriedigte zugleich das Bedürfnis nach einer Vermittlung zwischen Gott und Mensch und gab dem Menschen ein leuchtendes Vorbild des Tugendlebens, Trost in den Leiden und die selige Hoffnung auf die endgültige Ueberwindung der Macht des Bösen und des Todes. Um diese Heilsgüter mit Erfolg festhalten zu können, dazu bedurfte es für die einzelnen des Zusammenschlusses

zu einer großen Gemeinschaft, der Kirche, welche die Hüterin und Verfechterin des christlichen Glaubens und der christlichen Hoffnung ist. Alle diese Momente zusammen verliehen dem Christentum, wie Eucken erklärt, unbedingt eine hervorragende, ja einzigartige Größe. Es vermochte die Gegensätze des menschlichen Lebens in weitestem Umfange aufzunehmen und zu überwinden, ohne sie irgendwie abzuschwächen: Menschliches und Göttliches, Zeit und Ewigkeit, Freude und Schmerz, Weltcharakter des Lebens und schlichten Rindersinn, friedvolle Ruhe im Grunde des Herzens und ungeheurere Erregung im Kampfe mit der Welt. Das Christentum lehrte seine Bekenner das Leid des Lebens innerlich überwinden, ja sogar heiligen durch den Hinweis darauf, daß Gott selbst an der ganzen Bitterkeit des Leidens teilnimmt und daß er der Seele im Leiden besonders nahe ist. Darum kam das Christentum als frohe Botschaft zu den Menschen, als helles Licht inmitten tiefen Dunkels, als tapferes Vordringen inmitten einer feindlichen Welt. Im Bewußtsein des Getragenwerdens von der Flut unendlicher Liebe können die einzelnen Lebenskreise nicht mehr in Abgeschlossenheit und Gleichgiltigkeit nebeneinander stehen, sondern es eröffnet sich unter Zurückdrängung der Selbstsucht ein Leben für- und miteinander, die strenge Gerechtigkeit wird ergänzt und veredelt durch die Liebe. Wie die göttliche Liebe kein Wägen und Abmessen kennt, so soll auch der Mensch im Verhältnis zum Menschen aus göttlicher Kraft eine unbemessene Liebe beweisen, ohne nach einem Verdienst oder nach Lohn zu fragen. Mit Wärme schildert Eucken auch die geschichtlichen Wirkungen des Christentums, seinen Einfluß auf die Seelen der einzelnen, auf das Leben der Völker und auf die gesamte Kultur. „Daß das Christentum den Gesamtstand der Menschheit wesentlich verändert hat, das zeigt die Geschichte unwidersprechlich. Es hat beim Ausgang des Altertums, namentlich seit Beginn des dritten Jahrhunderts, einer müden und verzweiferten Menschheit einen festen Halt gegeben und neuen Lebensmut eingebläht, es hat neue Völker geistig herangebildet, es hat auf der Höhe des Mittelalters einen alle Gebiete umfassenden Lebenszusammenhang hergestellt, es hat in der Neuzeit gegenüber einer andersgerichteten Kultur eine seelische Tiefe und hohe ethische Ziele gegenwärtig gehalten und jene damit fruchtbar ergänzt, es bildet mit dem allen auch auf dem Boden der Geschichte eine gewaltige Tatsächlichkeit sowohl für das Ganze des menschlichen Zu-

sammenseins als auch für die einzelne Seele.“ Sogar hinsichtlich der protestantischerseits gern erhobenen Vorwürfe gegen die Kirche und ihre Organe findet Eucken Worte der Entschuldigung. „Es sei nicht geleugnet, daß die Geschichte des Christentums, von außen her angesehen, sich oft recht unerquicklich ausnimmt. Wir hören von Kämpfen zwischen Kirche und Staat, von Streitigkeiten zwischen den Kirchen und innerhalb der einzelnen Kirchen, von Glaubensgerichten und Ketzerverfolgungen, von Herrschsucht, Eigennutz, Heuchelei. Das Ganze kann wie eine Karikatur des Christentums erscheinen und die harten Urteile, wie sie z. B. auch ein Goethe fällt (Es ist die ganze Kirchengeschichte Wischmatsch von Irrtum und Gewalt), erklären sich daraus zur Genüge. Und doch tun sie der Sache unrecht. Denn sie beachten nur, was nach außen hervortritt, nicht was im Innern vorgeht. So kommt dabei nicht zur Geltung, was das Christentum den Seelen an Halt und Frieden bot, nicht was es an Kraft und an Freude inmitten der Hemmungen und Nöten des menschlichen Daseins erzeugte, nicht was es zur Erschließung der Tiefen des Seelenlebens und zur inneren Verbindung der Menschheit gewirkt hat. Wie viel es in dem allen war und wie viel echtes, von lauterer Wahrhaftigkeit getragenes Leben ihm entsprang, das zeigt klar und greifbar die christliche Kunst. Erhabene Doms, seelenvolle Bilder, die religiöse Poesie und die religiöse Musik, sie alle zeigen im Bunde, daß das Christentum die Menschen nicht nur von außen her berührte und ihnen nicht bloß von außen her aufgelegt wurde, sondern daß es ihre Seelen gewann und sie aus voller und freier Ueberzeugung ihm dienen ließ. So blieb es trotz aller Verdunkelung und Entstellung, die in menschlichen Verhältnissen unvermeidlich ist, eine überlegene Lebensmacht, die Trägerin einer neuen Welt, eine Beherrscherin der Seelen und von da aus aller menschlichen Dinge.“

Während wir die bisherigen Darlegungen Euckens mit dem Gefühle der Freude und der Befriedigung über die herrliche Apologetik des Christentums lasen, senken sich die nun folgenden Erörterungen über die Frage, was in der Neuzeit dem Christentum widerspricht, wie eisiger Frost auf das gläubige Gemüt. Wir hören, daß die Neuzeit so ziemlich alles ablehnt, was spezifisch christlich ist, jedenfalls alles Uebernatürliche aus dem Christentum eliminiert wissen will, und Eucken gibt zu verstehen, daß er diesen modernen

Anschauungen der Hauptsache nach beistimme. Der Segen, den das Christentum früheren Zeiten gebracht und dessen Lobpreis wir soeben aus dem Munde Euckens vernommen haben, war eben nur auf niedrigeren Kulturstufen möglich, die heute längst überholt sind. Heute ist das Christentum bereits in die Defensive gedrängt und muß sich dem modernen Geiste anpassen, wenn es weiterexistieren soll.

Einige von den Forderungen des modernen Geistes lehnt Eucken ab, so den Pantheismus im künstlerischen Schaffen der Renaissance, der zwar einen Unterschied zwischen Gott und der Welt machte, aber überall im Weltprozeß nur göttliches Tun erblickte, dann den eigentlichen Pantheismus, der Gott und Welt als eine einzige Wirklichkeit betrachtet, ebenso die neuzeitlichen Systeme des Positivismus und Agnostizismus, welche nur den Wechsel der Erscheinungen als die wahre Wirklichkeit ansehen und sich mit der Unmöglichkeit einer Erkenntnis des dahinterliegenden Grundes der Erscheinungen bescheiden, endlich auch den übertriebenen Subjektivismus der letzten Jahrhunderte, der anfänglich nur die Beschaffenheit des objektiven Seins durch das erkennende Subjekt gestalten ließ, sich aber dann in der neuesten Zeit bis zu jenem Extrem steigerte, wo die subjektiven Erkenntnisprozesse in ihrer bunten Aufeinanderfolge ohne substantiellen Träger als das allein Wirkliche gelten. Dieser Wechsel in den philosophischen Grundanschauungen der modernen Zeit machte sich allmählich auch gegenüber religiösen Fragen geltend und ein Dogma nach dem anderen wurde vom modernen Zeitgeist verworfen. Bei der Schilderung dieses allmählichen Abfalles vom traditionellen kirchlichen Glauben tritt der protestantische Standpunkt Euckens sehr stark hervor und es kehren alle die unbegründeten Anklagen wieder, die uns in der Polemik aller protestantisch-theologischen Autoren gegen die katholische Kirche jedesmal begegnen. Weil die Kirche, so heißt es da, zur ausschließlichen Trägerin der Wahrheit und zum moralischen Gewissen der Menschheit wurde, so konnte dadurch die Ursprünglichkeit und Innerlichkeit des individuellen Seelenlebens Schaden erleiden. Die Kirche trat zwischen Gott und die Seele und nahm die Gott gebührende Verehrung für sich selbst in Anspruch (!). Die Leistung für die Kirche, Devotion, Zeremonien und Opferdienst, ließ das schlicht moralische Handeln als nebensächlich erscheinen, ja die Zwecke der Kirche scheinen ein Handeln gegen die moralische Ordnung rechtfertigen zu können. Dadurch,

daß die Reformation den ethisch-persönlichen, unmittelbar zu erlebenden Kern des Christentums stark hervorgehoben und das unmittelbare Verhältnis der Seele zu Gott kräftig entwickelte, erlangte sie ihre weltgeschichtliche Bedeutung. Auch das historische Recht der Kirche, das sie nicht von Anfang an inne hatte, sondern erst allmählich gewann, geriet ins Wanken, ihre göttliche Einsetzung versiel dem allerstärksten Zweifel, die Ueberlieferung der Worte Jesu, worauf sich die Kirche zur Begründung ihrer Rechtsansprüche berief, wurde als unsicher erkannt und es legte sich die Vermutung nahe, daß jene angeblichen Einsetzungsworte Jesu ihm erst unter dem Einfluß der werdenden Kirche beigelegt wurden und der Rechtsanspruch der Kirche lediglich auf ihrem Selbstzeugnis beruhe. Es wäre aber frivol zu verlangen, daß der Glaube auch die Geschichte besiege, d. h. daß geschichtliche Tatsachen geleugnet oder verändert werden könnten, wenn es das Interesse der Kirche verlangt. Mit einigen Umschreibungen begegnen uns also hier bei Eucken die bekannten Vorwürfe der Unterdrückung der echten Moral, der Selbstvergötterung, der Heiligung des Zweckes durch die Mittel, der Geschichtsfälschung, wie sie von protestantischer Seite gewöhnlich in weit drastischere Ausdrücke gekleidet werden.

Der Hauptangriff der modernen Zeit gilt jedoch dem Zentraldogma des Christentums, das die Altprotestanten mit den Katholiken gemeinsam haben, nämlich der Menschwerdung Gottes in Jesus Christus und mit diesem Dogma werden alle anderen spezifisch christlichen Lehren, die wunderbare Geburt Christi, sein Hinabsteigen zur Hölle, seine Auferstehung, seine Himmelfahrt, seine Wiederkunft zum Gerichte als abgetan erklärt. Die Lehre, daß Gott an einem besonderen Punkte der Geschichte menschliche Gestalt annahm, so heißt es bei Eucken, daß eine Person zugleich wahrhafter Gott und wahrhafter Mensch sei, enthält Begriffe von Gott und von dem Menschen, gegen die sich nicht nur das wissenschaftliche Denken, sondern auch die religiöse Ueberzeugung des modernen Menschen auflehnt und auflehnen muß. Die Kirche konnte die Einheit beider Naturen wohl dekretieren, aber sie machte sie damit nicht denkbar. Die Gründe, welche Eucken für diese schwerwiegenden und beleidigenden Behauptungen anführt, werden uns weiter unten noch beschäftigen. Auch die Lehre vom stellvertretenden sühnenden Leiden Christi findet bei uns Neuerern, sagt Eucken, Anstoß und

Widerspruch; denn wenn auch die darin enthaltenen Grundgedanken vom Ernste der sittlichen Ordnung, von der heiligenden Macht einer selbstlosen Liebe und von ihrem Wachstum durch Not und Leid hindurch höchst verehrungswürdig seien, so sei doch die Formel, in die hier das Problem gezwängt wird, von dem über unsere Sünden erzürnten Gott, der das Opferblut seines Sohnes verlangt und erst dadurch wieder der Menschheit zu einem gnädigen Gott wird, unserer wissenschaftlichen und noch mehr unserer religiösen Denkart unmöglich. Ueberhaupt erzeuge der Gedanke eines Mittleramtes und einer Stellvertretung die schwersten Bedenken, weil wir Neueren eine unmittelbare Beziehung zu Gott suchen und in jener Vermittlung mehr eine Scheidung als eine Verbindung erblicken und weil alle göttliche Verehrung des Mittlers die Verehrung Gottes einengt und schädigt. Die Bedeutung, welche in dieser christlichen Vermittlungs- und Versöhnungslehre das Opferblut spielt, weise übrigens hin auf die Mythologie, die religiös zu verehren keine Macht der Welt uns zwingen könne. Die geschichtliche Gestalt Jesu könne uns keine sichere Führung garantieren, weil in die evangelischen Berichte viel Späteres eingeflossen sei, und nachdem die metaphysischen Grundlagen von der Gottessohnschaft ins Wanken geraten seien, können wir in Jesus wohl eine unvergleichliche Individualität erblicken, ihn als einen Helden und Märtyrer verehren, aber er kann trotz seiner hohen und reinen Menschlichkeit uns nicht mehr ein Gegenstand des Glaubens und göttlicher Verehrung sein. Noch weniger dürfen wir ihn in den Mittelpunkt eines Kultus stellen, denn das wäre jetzt nichts anderes als eine unerträgliche Menschenvergötterung. Was aber bei Jesus unter diesen Umständen an bloß menschlicher Größe übrig bleibt, ist wohl nicht stark genug, um den Gesamtbau einer Religion zu tragen und dem menschlichen Leben Halt und Schutz gegen alle Zweifel und Nöten zu gewähren.

Auch gegen die Moral des Christentums haben die Modernen tiefgehende Einwendungen. Man wirft ihr nicht bloß ihre Weichheit, Milde und Nachgiebigkeit vor, sondern weist auch darauf hin, daß die Moral des Christentums mehr nur die individuelle Gesinnung beeinflusst, als die allgemeinen Verhältnisse umgebildet habe, daß sie zwar überreiche Werke der Barmherzigkeit, aber keine vernunftmäßigen Rechtsordnungen im Zusammenleben der Menschheit hervorgebracht, wie ja z. B. nicht das Christentum, sondern erst die

Neuzeit die Sklaverei aufgehoben und die soziale Frage als eine Sache des Rechtes behandelt habe. Zudem hat die moderne Zeit ganz andere Auffassungen über den Wert der Moral. Sie räumt ihr nicht mehr die herrschende Stellung im Leben ein, erblickt vielmehr den Wert des Lebens in der Arbeit und Tätigkeit, wobei die Moral lediglich zu einer Begleiterscheinung wird, die in die reale Gestaltung des Lebensprozesses nicht eingreifen darf. In diesem Sinne haben große Lebensgebiete, wie die moderne Wissenschaft, die moderne Kunst und das moderne Wirtschaftsleben alle direkte Beziehung auf moralische Zwecke als störend und hemmend verworfen. Mit dieser ausschließlichen Wertung der Arbeit und ihrer Leistungen hängt auch das Erstarken des Kraftgefühls zusammen, welches auf jede übernatürliche Hilfe verzichtet und keiner Erlösung zu bedürfen glaubt, besonders wenn sich die einzelnen Kategorien der geistigen und manuellen Arbeiter zu großen Gruppen organisieren. Die erreichten großen Erfolge boten die Aussicht auf einen endlosen Fortschritt und in diesem beständigen Fortschreiten erblickt man mit Beiseitesetzung aller ethischen Zwecke den vollgenügenden Inhalt des Lebens. Der Glaube an die Gottheit verblaßt vor dem Glauben an die Menschheit, die materialistische Auffassung alles Geschehens, wie sie besonders in den breiten Massen des Volkes vorhanden ist, duldet nichts Uebernatürlichen und auch nichts Geistiges mehr, die Geistigkeit und Unsterblichkeit der Seele, der wesentliche Unterschied zwischen Mensch und Tier gelten als abgetan. Damit ist jeder wie immer beschaffenen Religion der Boden entzogen, an ihre Stelle tritt die Pflege der vollendeten Diesseitigkeit. Der Schwerpunkt liegt im Diesseits und der Hinweis auf eine jenseitige Welt erscheint als eine wunderliche Forderung. Das Christentum scheint am Ende seiner Laufbahn angekommen zu sein.

„So die Meinung der Gegner“, sagt Eucken. „Vielleicht triumphieren sie zu früh, vielleicht gar mit vollem Unrecht“. Aber tiefen Eindruck haben doch die oben beschriebenen Äußerungen des modernen Geistes auf Eucken gemacht. Auch er fühlt sich nicht mehr sicher auf dem Boden des Christentums und er ist der Meinung, daß Sicheres und Unsicheres ineinander läuft. Daher zunächst die Frage: Was widersteht einer Verneinung des Christentums? Die Antwort, welche Eucken gibt, ist eine entschiedene Verurteilung der modernen antireligiösen und antichristlichen Bewegung,

insofern sich dieselbe als materialistische Diesseitskultur darstellt. Eine solche Daseinskultur, wie er sie nennt, kann das menschliche Leben unmöglich umfassen und beherrschen, sie hebt nicht bloß Religion und Christentum auf, sondern überhaupt alle geistigen Werte, alle Moral, alle feststehende Wissenschaft, außerdem widerlegt sie sich selbst durch ihre eigene Tätigkeit. Eucken zeigt dies nach einer dreifachen Richtung, in der Stellung zur Welt, zur Schätzung des Menschen und zur Gestaltung der Arbeit.

Was den ersten Punkt betrifft, so kann auch der moderne Geist die Welterfahrung nicht gewinnen und das Weltbild nicht herstellen ohne die Selbständigkeit und Ueberlegenheit des geistigen Lebens gegenüber der Materie. Eine Vorstellung von der Welt, ein Weltbild, eine Welterfahrung kann nur dort entstehen, wo eine Gegenwirkung des erkennenden Subjektes gegen die Welt vorhanden ist. Anderenfalls wird die Seele ein bloßes Produkt ihrer Umgebung ohne innere Einheit, ein bloßes Nebeneinander einzelner Vorgänge. Es gäbe keine Persönlichkeiten mehr, keine Charaktere, keine Gesinnungen, keine Ueberzeugungen. Und doch wissen wir alle aus Erfahrung, daß gerade aus dem Ringen des Menschen mit der Welt alle entscheidenden Weiterbildungen des menschlichen Lebens hervorgegangen sind. Unverständlich bliebe es auch, wieso die Naturwissenschaft ein völlig anderes Naturbild erzeugt, als es die sinnlichen Eindrücke darbieten. Unverständlich bliebe der Kampf gegen die sozialen Uebel und jede Reformtätigkeit auf irgend welchem Gebiete, wenn nicht das Seelenleben des Menschen eine selbständige, der materiellen Welt überlegene Realität besäße.

Hinsichtlich des zweiten Punktes, der Stellung der bloßen Diesseitskultur zum Menschen ist es klar, daß der Mensch, wenn er aus allen Zusammenhängen mit übersinnlichen Mächten herausgerissen wird, immer in seinem winzigen Kreis egoistischen Strebens gebannt bleibt und daß für ihn kein anderes Lebensziel existiert als das kleine Ich mit seiner begehrliehen Tätigkeit. Eine Gemeinschaft der Liebe und Treue zu anderen Menschen ist auf diesem Standpunkt unmöglich, denn alle seine Arbeitsziele gehen nur auf die Besserung seines subjektiven Befindens. Auch beim Zusammenschluß der Individuen zu einem organisierten Arbeitsganzen bleibt dem einzelnen das selbständige geistige Leben, das eine innerliche selbständige Befriedigung, gegenseitige Liebe, freundschaftliche Teil-

nahme, nicht bloß das Nebeneinander einer halbfeindlichen Neutralität verlangt. Die gemeinsame Arbeit allein bewahrt die Seele des einzelnen nicht vor geistiger Vereinsamung, auch nicht vor der schroffsten Verfeindung mit anderen, wie die Gegenwart mit ihren sozialen Kämpfen zeigt. Die Vereinigung vieler kann die Gemeinschaft nur dann innerlich erheben und befriedigen, wenn ein gemeinsames großes Ideal sie leitet. Das ist auch die Voraussetzung dafür, daß der einzelne zu Opfern im Interesse der Gemeinsamkeit sich bereit erklärt. Das Kleine wird auch durch größte Anhäufung ebensowenig groß, wie aus einer unbegrenzten Ansammlung von Zwergpflanzen ein Riesenbaum hervorgeht. Ja, das Kleine im menschlichen Kreise wird bei solcher Anhäufung nur noch kleiner, indem es ein übertriebenes Selbstbewußtsein und dadurch jene Niedrigkeit der Gesinnung in sich erzeugt, die allem geistigen Schaffen todsfeindlich entgegensteht. Die vielen Individuen, deren Ansprüche und Begierden ins Unendliche gehen und bei allen Fragen nur auf den eigenen Vorteil bedacht sind, werden nur äußerlich einigermaßen gezähmt, so daß jeden Augenblick die innewohnende schrankenlose Selbstsucht mit zerstörender Kraft hervorbrechen kann, wobei sie sich gegenseitig mit stumpfer Gleichgültigkeit oder mit neidischer Scheelsucht betrachten und von innerem Widerwillen gegen alles Große erfüllt sind. Die bloß äußere Umgestaltung der gesellschaftlichen Ordnung, wie die Sozialdemokratie sie anstrebt, macht die Menschen innerlich nicht anders, es bleiben dieselben Triebe und Leidenschaften und wir sehen die Menschen nicht wachsen, wenn sie in Massen auftreten. Auch von einer Entwicklung im Laufe der Zeiten kann eine Veredlung der Menschheit nur dann erwartet werden, wenn eine den Meinungen und Interessen der Individuen überlegene Macht auch gegen den Widerstand der Menschen die Wahrheit durchsetzt und den Verirrungen Einhalt gebietet. Die Ausbreitung der Diesseitskultur auf große Massen erniedrigt das Lebensniveau, wenn nicht zugleich eine Mehrung geistiger Güter eintritt. „Wir durchschauen immer mehr das leere Phrasentum von menschlicher Größe und Würde, an dem sich frühere Zeiten berauchten, wir beginnen im Menschen als bloßem Menschen weniger die Größe als die Kleinheit zu sehen, wir fühlen uns von dem Kleinmenschlichen, von dem Allzumenschlichen überall in so verdrießlicher und aufdringlicher Weise umschlungen, so ermüdet und niedergedrückt, daß tiefere Seelen

ein Ueberdruß an jenem Getriebe und ein starkes Verlangen nach Befreiung davon ergreift. Die bloße Diesseitskultur ist dazu nicht im stande, sie hat die Probe auf das Exempel gemacht und diese Probe nicht bestanden.“

Was endlich die innere Gestaltung der Arbeit anbelangt, so vermag die Diesseitskultur nichts anderes zu bieten als seelenlosen Mechanismus in der Geschichte, Formalismus und Bureauratismus im gesellschaftlichen Leben. Die Geschichte kann wohl gewissenhaft die äußeren Züge zusammenstellen, die sich aus der Vergangenheit heute noch ermitteln lassen, sie muß aber jede seelische Belebung ausschließen. Im praktischen Leben können wir wohl die Zustände um uns verbessern, wir können uns aber innerlich nicht zusammenfinden und verstehen. Schaffende, die Arbeit beseelende Persönlichkeiten müssen immer seltener werden und die Gebiete, welche wie die Religion, die Philosophie, die Kunst auf solche Persönlichkeiten angewiesen sind, müssen in ein Stagnieren geraten. Die Technik wächst, aber der belebende Geist nimmt ab. Was die Diesseitskultur an Früchten gezeitigt hat, das gelang ihr nur mit Hilfe eines der materiellen Welt überlegenen Geisteslebens. Diese Tatsache drängt dahin, wieder eine Fühlung mit dem Christentum zu nehmen, das dem Leben einen tieferen Inhalt gibt. Allerdings betont Eucken gleich hier, daß das Christentum, dem der moderne Geist sich zu nähern genötigt ist, keinesfalls die alte Form des Christentums sein kann, sondern in einer neuen Gestalt auftreten muß.

Im vorausgehenden haben wir von Eucken gehört, zunächst was das Christentum ist und will, dann was in der neuen Zeit dem Christentum widerspricht, und endlich was einer Verneinung des Christentums widersteht. Es war eine Art Gerichtsitzung über das Christentum, wobei zuerst der Angeklagte gehört wurde, worauf der Ankläger und der Verteidiger zu Worte kamen. Nun wäre also das Urteil zu sprechen. In einer Art Résumé wird sowohl dem Ankläger als auch dem Verteidiger in gewissen Punkten Recht gegeben, in anderen Punkten dagegen widersprochen und das Schlußurteil stellt sich dann als ein Kompromiß dar: wir können nicht nur, sondern wir müssen sogar Christen sein, aber das Christentum muß sich gründlich ändern, die überlieferte kirchliche Form des Christentums, sowohl die katholische wie die protestantische, muß fallen.

Die Metamorphose, welche Eucken vom alten Christentum verlangt, ist eine radikale. Von seinem stolzen Bau, der durch so viele Jahrhunderte weltbeherrschend dastand, soll Form und Material verschwinden, nur die Grundmauern sollen bleiben und den Namen „Christentum“ auch weiterhin behalten, wie so manche Burgruine noch den alten Namen trägt, der an vergangene glanzvolle Zeiten erinnert. Allerdings handelt es sich hier nur um Ansichten und Wünsche eines einzelnen Philosophen, die nicht zur Durchführung gelangen werden, jedenfalls nicht auf Seiten des katholischen Christentums, denn dessen Mauern stehen fester, als Eucken meint, und sie haben schon stärkeren Stürmen Widerstand geleistet, als es die der modernen Zeit sind. Die Anschauungen, welche Eucken vorträgt, könnte man etwa als naturalistischen Deismus bezeichnen und wenn er sie „Christentum“ nennt, so geschieht das mit vollem Unrecht. Deshalb, weil einzelne Grundlehren des Christentums, die noch dazu nicht ausschließlich dem Christentum, sondern auch anderen, nichtchristlichen Religionen zugehören, in die Gedankenwelt eines Philosophen passen, hat dieser nicht das Recht, diese Lehren als neues Christentum einzuführen. Immerhin freuen wir uns, daß ein hervorragender Philosoph der Gegenwart mit Entschiedenheit wenigstens die Grundmauern verteidigt, auf denen das wahre Christentum steht, und nicht in den Chorus der Monisten einstimmt, die mit vollen Segeln im Fahrwasser des Atheismus schwimmen. Die Schwierigkeiten, durch welche der moderne Zeitgeist und mit ihm auch Eucken von der Anerkennung des alten apostolischen Christentums zurückgehalten wird, beruhen lediglich auf Vorurteilen und Mißverständnissen und es bleibt die erfreuliche Hoffnung, daß ein edles, aufrichtiges Wahrheitsstreben sie überwinden wird.

Der Ausgangspunkt des Weges, der nach Eucken auch die moderne Zeit wieder in die Richtung des Christentums führen müßte, ja eigentlich schon auf christlichem Boden liegt, ist die Anerkennung des Primates des Geistigen gegenüber der vernunftlosen Natur. In ausführlicher und wirksamer Weise bespricht Eucken die Gründe, welche den wesentlichen Unterschied des Geisteslebens des Menschen vom Leben der Pflanze und des Tieres dartun. Dieses geistige Leben, das allein wahres Leben ist, verleiht jedem einzelnen Menschen eine gewisse Selbständigkeit, Innerlichkeit und innere Einheit, welche aber dennoch die mannigfachen Zusammenhänge und Beziehungen

alles übrigen Seins überblickt und ein Reich der Wahrheit aufbaut, das über alle Veränderung erhaben und Gemeingut aller Zeiten und Orte ist. Damit weist aber das menschliche Geistesleben über sich selbst hinaus zum alles umfassenden Geistesleben der Gottheit selbst. Aber auch insofern das Geistesleben des Menschen sich trotz des Widerstandes der Sinnlichkeit durch alle Perioden der Geschichte hindurch behauptet und eine Reihe wertvoller geistiger Güter erzeugt hat, nimmt es eine Wendung zur Religion, wenn man mit Eucken unter Religion ein Gehobenwerden des Menschen durch eine ihn überragende Kraft versteht, welche ihn an der Fülle unendlichen Lebens Anteil nehmen läßt. Alle großen schöpferischen Geister waren sich bewußt, von einer unsichtbaren Macht geführt und behütet zu werden. Diese gemeinsame Beziehung zur höchsten, d. i. zur göttlichen Geistesmacht, schlingt um alle Menschen das Band gemeinsamer Liebe und echter Humanität. Durch alle Schwankungen und Erschütterungen hindurch entfaltet sich im Menschengeschlechte immer mehr die echte Geistigkeit, nicht aus dem Vermögen des bloßen Menschen, sondern unter Steigerung dieses Vermögens aus der Gegenwart göttlicher Kraft. Diese Tendenz zur Vergeistigung des Lebens war seinerzeit auch der Leitstern des alten Christentums und bildet den bleibenden Kern seines Wesens, auch wenn die zeitgeschichtlichen Formen wechseln, in denen dieser Kern sich darstellt.

Außer dem Primat des Geistigen ist es dann vor allem die Persönlichkeit Gottes, welche Eucken im Gegensatz zum Pantheismus energisch verteidigt. Das Göttliche ist persönliches, selbsttätiges Leben, nicht ein bloßer Prozeß, der unpersönlich verläuft. Das persönliche Sein ist aber notwendig auch substantielles Sein, weil das geistige Innenleben der Person der Außenwelt selbständig gegenübersteht.

Damit dürfte die Zahl der spekulativen Wahrheiten, welche Eucken als Bestandteile seines „Christentums“ hinstellt, so ziemlich bereits erschöpft sein, denn die Erlösungslehre, welche er, wie wir oben hörten, als dritte Grundrichtung des Christentums bezeichnet hat, will er nur in einem sehr abgeschwächten Sinne stehen lassen. Den wahren Kern der Erlösungslehre findet er in der Erkenntnis der Unzulänglichkeit der menschlichen Kraft, im Gefühl des Getragen- und Gelenktwerdens von einer höheren Macht und im Emporgehobenwerden zu neuen Höhen, zu den Ewigkeitswerten, nach denen sich die Menschheit aus der Vergänglichkeit des Augenblickes sehnt.

Wohl aber bricht Eucken noch eine Lanze für die christliche Moral. Die Weichheit und Milde, welche man ihr vorwirft, ist nach ihm allerdings allein nicht ausreichend für das Leben, aber andererseits doch unentbehrlich als Ergänzung der strengen Gerechtigkeit. Das Christentum hat niemals die Schwäche und Kleinheit als solche verherrlicht, sondern nur gezeigt, daß das, was sich äußerlich als klein und schwach darstellt, gar wohl eine innere Größe besitzen kann und daß vor Gott alle Menschen gleich sind. Das menschliche Leben würde starr und seelenlos werden, wenn es nicht zuletzt eine Berufung von der Gerechtigkeit an die Liebe gäbe. Erst auf der Stufe der Liebe, welche von der christlichen Moral als Hauptgebot bezeichnet wird, ist es möglich, allen Egoismus auszurotten. Eucken rühmt auch die Energie, mit der das Christentum die Bedeutung der Moral im weltgeschichtlichen Leben zur Anerkennung gebracht hat. „Das Christentum hat die Moral zur alles beherrschenden Weltmacht erhoben und ihren Problemen einen unermesslichen Ernst gegeben. Es hat Himmel und Erde in Bewegung gesetzt, um dem Menschen eine Seele zu retten, es hat der Lebensarbeit jedes einzelnen, mag sie äußerlich noch so unscheinbar sein, einen ins Unendliche und Ewige reichenden Sinn und Wert verliehen. Wie das Christentum damit bei seinem Beginne der Menschheit wieder ein großes Ziel und zugleich Mut wie Kraft des Lebens gab, so hat aus dieser ursprünglichen Quelle auch die philosophische Moral der Neuzeit unablässig geschöpft und ohne die Belebung und Erwärmung von daher wäre ihre Pflichtidee formelhaft und machtlos geblieben. Was aber die Gegenwart anbelangt, so bedarf sie für ihre Verwicklungen und Probleme aufs dringendste starker moralischer Kraft, damit sie sich zur Höhe geistigen Schaffens erhebe, niedrige Selbstsucht überwinde, sich des drohenden Epikureismus erwehre, dem Leben ein Bei-sich-selbst-sein gebe. Kann es nun wohl eine größere Verkehrtheit geben, als in einer so problemvollen Zeit die Moral nach Kräften herabzusetzen und mit ihr die Weltmacht, worin sie wurzelt, das Christentum?“

Hochschätzung und Pflege des geistigen Lebens und der persönlichen Innerlichkeit, Anerkennung der Hilfsbedürftigkeit und der Abhängigkeit vom persönlichen Gott, Übung der allgemeinen Menschenliebe, das ist so ziemlich alles, was das von Eucken zur Annahme empfohlene erneuerte Christentum enthält. Denn alles

übrige, was das alte Christentum lehrt, wird als mit dem modernen Zeitgeist unvereinbar zurückgewiesen. Keine Gottheit Christi, keine jungfräuliche Geburt, keine stellvertretende Erlösung, keine Auferstehung, keine Himmelfahrt, keine sinnlichen Wunder, überhaupt nichts Uebernatürlichen darf Platz finden in Euckens Christentum. Diese Dogmen waren unserem Philosophen zufolge zeitgeschichtliche Einkleidungen oder Verkörperungen gewisser Ideen in der Vergangenheit, aber für unsere Zeit besitzen sie keinen Wert mehr. Das Wesentliche am Christentum war nach Eucken immer ein allmähliches Herausarbeiten des unmittelbaren Verhältnisses der Seele zu Gott, das Fortschreiten vom Sichtbaren zum Unsichtbaren, vom Körperlichen zum Geistigen, nicht aber eine Summe von fertigen und unabänderlichen Wahrheiten. Auch der geschichtliche Christus selbst ist uns Vorbild nicht mit allen seinen individuellen Besonderheiten, sondern nur insofern das Beispiel seines Lebens uns ein gewaltiger Antrieb zur Pflege der Ursprünglichkeit unseres eigenen Lebens wird, das sich selbst innerlich besitzt und sich nicht slavisch unter fremde Gewalt beugt.

Zu dieser Auffassung des Christentums, wie sie von Eucken hier beschrieben und empfohlen wird, kann er sich allerdings weder vom katholischen noch vom protestantischen Kirchentum die Zustimmung erhoffen, daher er ihnen beiden jede Möglichkeit einer Reform abspricht. Der Katholizismus erscheint ihm als unheilbar krank wegen der Unveränderlichkeit und Starrheit seiner Dogmen, wegen der nur äußerlich erfolgten Verquickung der aristotelischen Philosophie mit römischer Organisation, wegen der Ueberwucherung des religiösen Lebens durch das Kirchentum, wegen der magisch wirkenden Sakramente und wegen der Dämonenlehre. Am alten Protestantismus tadelt Eucken ebenfalls die Beibehaltung gewisser Dogmen und die Gleichgültigkeit gegen die weltliche Kultur. Insbesondere sind die altprotestantischen Lehren von der Autorität der Bibel und von der Weltverderbtheit nicht haltbar. Der neuere Protestantismus hat sich vom alten weit entfernt, ja sich in wesentlichen Punkten in einen Gegensatz zu ihm gestellt. Die großen Dichter und Denker der Neuzeit bekannten sich zu ihm nur wegen des Allgemeinmenschlichen an ihm, wegen der von ihm betonten Steigerung der Persönlichkeit und der Kräftigung des Innenlebens. Ferner hat sich der Neuprotestantismus auch in der klassischen Zeit nur mit einer Ideal-

kultur, nicht mit der naturwissenschaftlichen Kultur der Gegenwart befaßt. Zwischen der ernstesten und streng ethischen Erlösungsreligion Luthers und dem freudigen, vornehm künstlerisch gestimmten Pantheismus unserer Klassiker liegt eine schroffe Kluft. Sie werden nur zusammengehalten durch die gemeinsame Schätzung der Persönlichkeit und des Innenlebens und durch den gemeinsamen Kampf gegen Rom. Der Neuprotestantismus in seiner pantheistischen Form wird dem objektiven Tatbestand der Welt mit ihren Härten und Dunkelheiten nicht gerecht.

Das Resultat dieser Feststellungen ist für Eucken ein sehr ernstes: „Wir sind am Grundstock unseres Lebens und Wesens irre geworden, es hat sich uns der Sinn unseres Daseins verdunkelt, wir treiben wehrlos dahin, ohne zu wissen, wohin!“ Was Eucken als Heilmittel vorzuschlagen hat, ist nicht viel und wir haben es im Laufe dieser Darlegungen schon wiederholt gehört: stärkere Pflege des inneren geistigen Lebens, Hinwendung zur Religion im Sinne der Ueberwindung von Hemmungen und Widerständen durch Verbindung mit der göttlichen Kraft, die von Anfang an auch in der christlichen Religion gewirkt hat, Beseitigung der bestehenden christlichen Kirchen.

Das ist das Evangelium des Propheten des neuen modernen Christentums! Bei voller Anerkennung des guten Willens und ernstesten Strebens Euckens zweifeln wir an einem Erfolge. Wenn eine positive göttliche Offenbarung, welche dem menschlichen Leben eine sichere Orientierung über das Ziel des Lebens und übernatürliche Gnadenhilfe verleiht, ausgeschlossen wird, wie es hier geschieht, dann wird die Menschheit immer wehrlos dahintreiben und zwar, wie es der gegen die geistigen Werte ankämpfenden Sinnlichkeit entspricht, der sittlichen Katastrophe entgegen! Das von Eucken nicht anerkannte Wort des Heilandes: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater außer durch mich“, das sich durch so viele Jahrhunderte im Leben der christlichen Völker und der Individuen erfüllt hat, wird auch weiterhin seine Geltung behalten. Es ist ein sehr gewagtes Unternehmen, den Weltheiland, wie es Eucken tut, mit einer Geste höflichen Dankes für das, was er in der Vergangenheit der Menschheit geleistet, zu verabschieden, denn es wird die Zeit kommen, wo man ihn flehentlich zurückruft: „Herr, hilf uns, wir gehen zu Grunde!“

Die Argumente, welche Eucken zur Rechtfertigung seiner Ablehnung des alten Christentums und seiner Dogmen vorbringt, sind nicht ausreichend. In Wirklichkeit sind diese Dogmen spekulativ und historisch wohl begründet. Was speziell das Zentraldogma des Christentums, die Menschwerdung Gottes in Christus, betrifft, so ist es durchaus nicht so ohne weiteres evident, wie Eucken meint, daß die Lehre von der Vereinigung (nicht von der „Einheit“) der göttlichen und menschlichen Natur in einer göttlichen Person Begriffe von Gott und dem Menschen enthalte, gegen die sich sowohl das wissenschaftliche Denken als auch die religiöse Ueberzeugung der modernen Menschen auflehnen muß. Ein innerer Widerspruch liegt in der Formulierung des kirchlichen Dogmas nicht vor. Nach der Abstand zwischen der Unendlichkeit der göttlichen und der Kleinheit der menschlichen Natur läßt ihre Vereinigung in einer Person nicht als unmöglich erscheinen, weil die beiden Naturen, wie die alten Konzilien ausdrücklich und wiederholt erklärt haben, auch nach der hypostatischen Vereinigung durchaus unvermischt und unverändert bestehen bleiben und die menschliche Natur für die göttliche Person nur als Werkzeug dient, dessen sie sich zur Betätigung echt menschlichen Lebens bedient. Der wahrhaftige Gott zerstört darum nicht den wahrhaftigen Menschen, wie Eucken behauptet. Auch hinsichtlich der Erlösungslehre irrt Eucken, wenn er sie so interpretiert, daß der erzürnte Gott nur durch das Opferblut seines Sohnes wieder versöhnt werden kann. Es war von jeher allgemeine Lehre der katholischen Kirche, daß zur Erlösung der Menschheit auch das geringste Leiden oder die geringste Selbstverdemütigung des Gottmenschen genügt hätte und daß der Heiland nur deshalb ein so furchtbares und so vielgestaltiges Leiden auf sich nahm, um der leidenden Menschheit ein Vorbild der Geduld und des Starkmutes zu sein. Wenn Eucken dann behauptet, durch die göttliche Verehrung des Mittlers werde die Verehrung Gottes eingeengt und geschädigt, so ist diese Einwendung gegenstandslos, wenn der Mittler selbst Gott ist. Hinsichtlich der angeblichen Unzuverlässigkeit der evangelischen Berichte ist es doch bekannt, daß auch von hervorragender protestantischer Seite eine gewisse Rückläufigkeit der Forschungsergebnisse in der Richtung auf die altkirchliche Tradition hin zugestanden wird. Wenn endlich dem Christentum vorgeworfen wird, daß es keine sozialen Rechtsordnungen geschaffen und z. B. die Sklaverei nicht aufgehoben

hat, so beweisen viele andere Beispiele auch aus der neueren und neuesten Zeit, daß gewisse Uebelstände und Ungerechtigkeiten im sozialen und staatlichen Leben nicht den Grundsätzen des Christentums, sondern menschlichen Vorurteilen und Leidenschaften ihr zähes Dasein verdanken. Eucken hat selbst die christliche Liebe gerühmt, die sich allen ohne Ausnahme zuwendet. Aufrichtige Liebe ist aber undenkbar ohne Gerechtigkeit und erst auf dem Boden der Gerechtigkeit kann die Liebe erblühen, die, wie Eucken selbst so richtig sagt, als notwendige Ergänzung zur Gerechtigkeit hinzutreten muß. Die übrigen Einwürfe Euckens, die sich nicht gegen das Christentum als solches, sondern gegen das katholische Christentum richten, sind oft genug von katholischer Seite als unbegründet zurückgewiesen worden und kommen hier, wo es sich um das Existenzrecht des alten geschichtlichen Christentums überhaupt handelt, weniger in Betracht.

Nach all dem Gesagten antworten wir auf die Frage, welche Eucken im Titel seines Buches aufstellt, aus voller Ueberzeugung: Ja, wir können nicht bloß, sondern wir müssen Christen sein, wenn wir die höchsten Güter der Menschheit wahren wollen, aber Christen nicht im Sinne Euckens, der vom Christentum nur den Namen stehen läßt, sondern im Sinne der alten apostolischen Lehre, die einst der Apostelfürst Petrus in feierlicher Stunde dem Heiland selbst gegenüber bekannt hat: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!“

Gedanken über die sogenannten Christenlehren und ihre Abhaltung in unseren Tagen.

Von J. G. Eschenmoser, Spiritual in Wattwil (Schweiz).

Im Rezeß vom 6. Oktober 1912 legt der inzwischen verstorbene hochwürdigste Bischof Ferdinand Kiegg von St Gallen seinem Klerus folgende Frage zur Beantwortung in Konferenzen vor: „Was muß der Seelsorger tun, um die Christenlehren möglichst anziehend und fruchtbringend zu machen?“

Dieses Thema ist sicher zeitgemäß wie kaum ein anderes. Je mehr nämlich in der Neuzeit die Seelsorger mit Aufgaben belastet werden, von denen man in der Pastoration nach alter Manier nichts wußte, weil sie lange gar nicht nötig waren, desto größer ist nun naturgemäß die Versuchung, den genannten Nachmittagsunterricht vielfach auszulassen oder die Vorbereitung darauf abzukürzen, ja auf ein Minimum zu beschränken. Was aber ein solches Nachgeben für die Erhaltung des Glaubens und der guten Sitten, für katholisches